



Zum Verhältnis von Christen und Juden

Eine Handreichung des Arbeitskreises Israel/Judentum/Nahost

Jesus sagt: „Das Heil kommt von den Juden“ (Johannes 4,22). Dieses Wort zeugt von einer hohen Wertschätzung des Judentums, die nicht nur bei Jesus, sondern auch beim Apostel Paulus sichtbar wird (Römer 9,1-5). Umso mehr überrascht, dass das Verhältnis von Christen zu Juden kein gutes ist. Im Lauf der Kirchengeschichte erwiesen sich Christen vorwiegend als Feinde der Juden – nicht selten „im Namen Jesu Christi“ – und vergingen sich an ihnen.

Wie passt das zusammen? Warum haben Christen den Juden gegenüber sogar das zentrale Gebot der Nächstenliebe fallen gelassen? Warum sind viele Christen noch heute distanziert, abwertend, ja Juden gegenüber feindlich eingestellt? Was sagt die Bibel zu diesem Thema und welche Konsequenzen hat das für uns Christen heute? Diesen Fragen wollen wir hier nachgehen.

1. Die besondere Beziehung

Die Gemeinde Jesu Christi steht zu den Juden in einer engeren Beziehung als zu jedem anderen Volk. Denn das Evangelium macht sich an dem Juden Jesus fest, wurde Juden offenbart, von Juden formuliert und durch die jüdischen Apostel in die Welt getragen. Die Bibel Jesu, der Apostel, der Urgemeinde und der frühen Heidenmissionare war die Bibel der Juden (der Tanach, das sog. „Alte Testament“). Auf sie griffen die Autoren des Neuen Testaments zurück, die fast alle Juden waren. Die Gemeinde Jesu hat die Bibel der Juden als Gottes Wort anerkannt und in die christliche Bibel übernommen. Seither gehört sie fest zum christlichen Kanon.

Die Christenheit ist ohne ihre jüdische Verwurzelung nicht denkbar. Christen glauben an den einen und wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge, der zugleich der Gott Israels ist. Der Gott Israels wiederum ist der Vater Jesu Christi, der der Messias (Retter, Erlöser) Israels ist. Nur als Messias Israels ist Jesus auch der Heiland der Welt. Doch Jesus war Jude. Er dachte, lehrte und lebte ausschließlich jüdisch. Ebenso sah Paulus, der große Heidenapostel, sich zeit Lebens als Juden an und hielt an seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk fest. Israel ist der Raum, aus dem heraus Jesus und die Apostel lehrten und wirkten.

Für Paulus bestand kein Zweifel, dass Israel seine heilsgeschichtliche Sonderstellung weder verloren hat noch verlieren kann. **Israel ist und bleibt – weil von Gott erwählt – Bundesvolk Gottes, was von Heidenchristen ohne Abstriche anzuerkennen ist.** Dies arbeitet Paulus in Römer 11 unmissverständlich heraus und betont, dass Israel und die Gemeinde Jesu gemeinsam auf dem Weg in die Vollendung sind. Am Ende werden durch Jesus die Christen gerettet werden (Römer 5,9f), aber auch Israel (Römer 11,26). Die Gemeinde und Israel teilen dieselbe eschatologische Heilperspektive.

2. Getrennte Wege und neue Ansätze

Das Auftreten Jesu und das Wirken der ersten Gemeinde führte von Anfang an zu Auseinandersetzungen innerhalb des jüdischen Volkes. Viele Juden bekannten sich zu Jesus als ihrem verheißenen Messias, die Mehrheit der Juden blieb jedoch ablehnend. Dies war auch nach der Auferstehung Jesu der Fall: Zahlreiche Juden nahmen das Evangelium von Jesus Christus freudig an, die Mehrheit aber, insbesondere die Führungsschicht, lehnte es ab. **In Folge spaltete sich das Judentum in einen pharisäisch-rabbinischen und einen messianischen Zweig jüdischen Glaubens – bis heute.** Juden, die an Jesus glauben („Judenchristen“), hören indes nicht auf, Juden zu sein. Viele von ihnen bezeugen ein tiefes Verständnis für die Bedeutung Israels und des Alten Testaments, von dem Heidenchristen profitieren können.



Im Zuge der Heidenmission breitete sich der Glaube an Jesus Christus in der Völkerwelt aus. Dies hatte zur Folge, dass die Heidenchristen schon bald in der Überzahl waren. Das Judentum geriet an den Rand und verlor zusehends an Bedeutung. **Im vierten Jahrhundert trennte sich die Kirche auf dem Konzil von Nizäa (325 n. Chr.) von ihren jüdischen Wurzeln bewusst ab.** Seither gibt es das Christentum als eigenständige Religion. Dies gipfelte darin, dass Kaiser Theodosius 381 n. Chr. die Gemeinschaft mit Juden unter Todesstrafe untersagte. Die Trennung wurde mittels staatlicher Gewalt erzwungen, so dass die weitere Entwicklung der Kirche ohne Bezug zum Judentum erfolgte. Dies hat das Verhältnis von Juden und Christen bis heute zutiefst geprägt.

Die mehrheitlich heidenchristliche Kirche hat sich seitdem als das „geistliche Israel“ verstanden und damit in Anspruch genommen, Israel als das erwählte Volk abzulösen und zu ersetzen. Diese sog. „Ersatztheologie“ ist einer der größten Irrtümer der Kirchengeschichte. Deshalb hat sich die Theologie seit Auschwitz flächendeckend von ihr abgewandt und sich in einer Weise selbst korrigiert, die ihresgleichen sucht. Diesem Schritt der Neuausrichtung müssen nun Konsequenzen folgen. **Die Ersatztheologie muss durch eine Israeltheologie ersetzt werden,** die die biblischen Israelperspektiven explizit macht, das Verhältnis von Christen zu Juden auf ein neues Fundament stellt und das Gemeindeleben prägt. Darin sehen wir eine der vordringlichen Aufgaben unserer Zeit.

In der Abgrenzung vom Judentum entstand nicht nur die Ersatztheologie, **sondern zugleich ein massiver christlicher Antisemitismus.** Was Christen Juden antaten, war schlicht verheerend. Christen haben Juden misshandelt, in Pogromen grausam verfolgt, ja ermordet, und unter Druck zur Taufe genötigt. Vielfach wählten Juden, um ihrem Glauben treu zu bleiben, lieber den Freitod, als sich taufen zu lassen. In Kirche und Gesellschaft entstand ein Klima, in dem menschliche Empathie mit Juden als überflüssig erschien. Dieses Klima ist bis heute anzutreffen und äußert sich in einer Haltung der Kälte, der Härte und der einseitigen Verurteilung Israels. Diese Haltung steht hinter der aktuell vorrangigen Form des Antisemitismus: dem Antisraelismus.



Durch eine antijudaistische Theologie wurde weiterer Schaden angerichtet. Das Kreuz Christi wurde zu einer Waffe gegen Juden gemacht – auch von den Reformatoren. Dies führte zur Aufhebung elementarer Rechte und man sprach Juden sogar die Existenzberechtigung ab. Das furchtbare Leiden der Juden wurde von Christen als von Gott gewollt angesehen, theologisch legitimiert und mündete schließlich in den Holocaust ein. **Die christliche Kirche ist somit tief in die nationalsozialistische Judenvernichtung verstrickt.** Daran wird deutlich, wie ausgeprägt die Verirrungen und Fehlhaltungen sind, die in unserem christlichen Erbe zu finden sind.

Antisemitismus (Judenfeindschaft in all ihren Facetten) scheint weder psychologisch noch soziologisch hinreichend erklärbar zu sein. Antisemitismus ist nicht nur eine Erscheinungsform von Rassismus, der zeitlich und lokal begrenzt ist, sondern ein globales Phänomen, das die gesamte Menschheit betrifft. Somit ist von einem geistlichen Hintergrund auszugehen. Theologisch ist Antisemitismus als Widerspruch gegen die Besonderheit Israels unter den Völkern anzusehen, als Widerstand gegen Israels Erwählung und somit als Sünde. **An den Juden manifestiert sich die Feindschaft des Sünders gegen Gott** (vgl. Römer 5,10). Dass Christen daran Anteil hatten und haben, ist besonders tragisch. An dieser Stelle bedarf es der Umkehr, der Aufarbeitung und der Auseinandersetzung, bis Judenfeindschaft überwunden wird und im besten Fall eine Sache der Vergangenheit geworden sein wird.

Tatsache ist: Die Christenheit ist an den Juden massiv schuldig geworden und hat ihr eigenes Erbe verraten. Angesichts der Schrecken des Holocaust, des Irrtums der Ersatztheologie und der Verpflichtungen am jüdischen Volk (s. u.) hat die Gemeinde Jesu allen Anlass, ihr traditionell negatives Verhältnis zum jüdischen Volk bzw. zu Israel grundlegend zu revidieren.



3. Unsere Verpflichtungen

Im Neuen Testament lesen wir, dass Gott sein Volk Israel nicht verstoßen hat (Römer 11,1-16). Israel ist noch immer erwähltes Bundesvolk Gottes (Römer 11,28). Hieraus ergeben sich folgende Einsichten, die wir festhalten und bekräftigen:

- Dankbar schauen wir auf die positiven Entwicklungen seit dem Zweiten Weltkrieg, die sowohl gesellschaftlich (deutsch-israelische Beziehungen) als auch kirchlich (jüdisch-christlicher Dialog) stattfinden und vielerorts zu Partnerschaft und Verbundenheit, ja Freundschaft führen. Diese Entwicklungen sind jedoch kein Selbstläufer. Sie gilt es zu schützen, zu pflegen und zu vertiefen. Zugleich sehen wir mit Sorge die neu aufbrechende Judenfeindschaft unserer Tage – in Deutschland, Europa und in der ganzen Welt. **Deshalb wollen wir eine gesellschaftlich wahrnehmbare Stimme der Solidarität gegen Antisemitismus, Antizionismus, Antijudaismus und Antiisraelismus sein.** Wo sich Judenfeindschaft versteckt oder offen breit macht, rufen wir zur Umkehr.
- Wir regen an, den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern, auszubauen und zu vertiefen. Wir ermutigen, in Begegnungen mit Juden den jüdischen Jesus zu entdecken und von der Weisheit Israels immer wieder neu zu lernen. **Als Heidenchristen sind wir in Christus eins mit den messianischen Juden.** Diese Einheit wollen wir würdigen und leben. **Gleichzeitig ist die Verbundenheit mit unseren arabischen Geschwistern zu stärken.** Dies geschieht in der Hoffnung, dass auch sie den Weg heraus aus Antisemitismus und Ersatztheologie finden. Wir anerkennen die Not, die mit dem sog. „Nahost-Konflikt“ verbunden ist – für beide Seiten – und bitten Gott um seine Gnade und sein Erbarmen.



- Die Verantwortlichen in den Gemeinden ermutigen wir, ihre Wortverkündigung zu überprüfen. **Es gilt, darauf zu achten, dass in Verkündigung und Lehre christlicher Antisemitismus überwunden, unser jüdisches Erbe wiederentdeckt und der Glaube an den Bund und die Erwählung Israels geweckt werden.** Wir fordern die theologischen Ausbildungsstätten, Bildungsinstitutionen und Bibelschulen auf, aus dem hier Gesagten konkrete Konsequenzen zu ziehen. Es darf angesichts Israels und der christlichen Schuldgeschichte nicht bei Worten, Analysen und vordergründigem Bedauern bleiben. Praktische Schritte der Umkehr, der geistlichen Erneuerung und der Neuorientierung sind zu gehen. Auch in Forschung und Lehre.

Im Dank für Gottes Treue wollen wir als Schlusspunkt unserer Hoffnung auf Frieden und Versöhnung Ausdruck verleihen. Wir tun dies in der Gewissheit: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden“ (Römer 5,5). Möge das Friedensreich, das der Messias Jesus eines Tages aufrichten wird, schon jetzt – im Unfrieden unserer Zeit – aufleuchten.

